Nr. 153. Berlin, Sonnabend, den 4. Juli 1857.

Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 2 Rthlr. 15 Sgr., mit Botenlohn 2 Rthlr. 22½ Sgr. — Für ganz Preußen, mit Postzuschlag: 3 Rthlr. — Für ganz Deutschland: 3 Rthlr. 15½ Sgr. — Die einzelne Nr. wird mit 2½ Sgr. berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland.

Nr. 153. Berlin, Sonnabend, den 4. Juli 1857.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: Dessauer-Straße № 5. und die bekannten Spediteure.
Insertions-Gebühr für den Raum einer fünfgespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Die letzten Wahlen in Frankreich.

Die letzten Wahlen in Frankreich und insbesondere in Paris — es ist die Fülle des bei diesen Worten auf uns einstürmenden Stoffes, welche uns zweifelhaft und verlegen macht. Was sollen wir hier zuerst erörtern? Autorität und Gewalt; allgemeines Stimmrecht und unbedingte Nullität der parlamentarischen Körper; die glorreichen Principien der Revolution und Napoleonisches Kaiserthum; Freiheit der Wahlen und obligate Präfectur-Moral: wir werden wohl thun, uns auf das Einfachste und Nächstliegende zu beschränken.

Leicht begreiflicher Weise hat die Preußische Demokratie jene Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen, ohne von einem überraschenden Resultate, ja sogar von einem glänzenden Siege der Opposition in Frankreich allerlei fabelhafte Dinge in die Welt zu schreiben: eine Taktik, bei welcher wir Nichts so sehr bewundert haben als die überaus erfreuliche Bescheidenheit, die Wahl von höchstens zehn Oppositions-Candidaten auf etwa 270 Mitglieder des gesetzgebenden Körpers als einen Sieg zu feiern. Allerdings hat man dabei das Zugeständniß nicht zurückgehalten, daß, wenn man lediglich die Gesammtzahl der neuen Abgeordneten in das Auge fasse, die Französische Regierung auf's Neue einen Sieg erfochten habe, für den andere Staaten kein Beispiel böten; doch sucht man diese Wolke durch die Erwägung zu zerstreuen, daß für einen solchen Wahlsieg auch beispiellose Mittel in Bewegung gesetzt seien, und daß sich die Auffassung wesentlich ändere, wenn man die Stimmen nicht sowohl zähle als wäge.

Sind wir nun auch daran gewöhnt, daß die Demokratie immer zählt, wenn sie in der Majorität, und immer wägt, wenn sie in der Minorität, so ist sie, wie gewöhnlich, auch die Aufklärung darüber schuldig geblieben, mit welchem Gewichte sie wägt, und aus welchem Grunde z. B. die Stimmen von 200,000 wohlhabenden Provinzialbewohnern leichter wiegen sollen, als die Stimmen von halb so viel Pariser Blousenmännern.

„Paris ist Hirn und Herz von Frankreich" — das war vordem eine ganz plausible Redensart; heute ist sie nicht mehr zeitgemäß, wenigstens meinen wir, daß der Kaiser Napoleon mit gutem Grunde beide Prädicate für sich selbst in Anspruch nimmt. Wir sehen hierbei einstweilen ganz davon ab, daß der bunte Haufe, welcher sich in Paris als Opposition geberdet hat, in sich selbst gespalten Nichts als ein Mosaik der heterogensten Elemente, eine Sammlung aller lediglich durch die Negation des bestehenden Regiments verbundener Unzufriedener war; ein Conglomerat von Orleanisten, Republikanern und Socialisten, welche, wie sie sich schon einmal mit blutigen Händen gegenübergestanden, schwerlich jemals die passende Formel für ein einheitliches Handeln finden werden, und daher auch in ihrer Verbindung wenig Furchtbares für eine kräftige Regierung haben dürften.

Selbstredend soll damit nicht gesagt sein, daß wir die Bedeutung von Paris für Frankreich unterschätzten, oder das Gewicht der socialistischen Arbeitermassen der Hauptstadt zu gering anschlügen: nur betrachten wir Beides — wahrscheinlich im Einklang mit dem Kaiserreich — unter einer andern Beleuchtung.

„Paris Herz und Hirn von Frankreich" — wer hätte es schon vergessen, daß Louis Napoleon mit der Morgenröthe seines Staatsstreiches gerade Diejenigen, welche in einem besonderen Sinne darauf Anspruch machten, Repräsentanten dieser Qualitäten zu sein, in einem kleinen Zellenwagen spazieren fuhr? Wer gedächte nicht daran, daß das Kaiserreich der „guten Stadt Paris" ein neues Kleid angezogen, ein Kleid, welches nur wenig an eine Metropole der Intelligenz, desto mehr aber an ein Zellengefängniß im größten Maßstabe erinnert? — ein Gefängniß, in welchem außer strenger Bewachung auch noch auf gute Verpflegung gehalten wird. Es ist in der That mehr als naiv, wenn die Demokratie das Paris vom Jahr 1857 immer noch mit dem Paris unter dem Bürger-Königthum verwechselt; wenn sie in der Blüthe der straffsten Militair-Dictatur, welche Frankreich beherrscht, sich mit parlamentarischen Phantasmagorieen zu trösten versucht; wenn sie Angesichts der Forts, welche die Stadt Paris beherrschen, Angesichts der breiten Straßen, welche weniger auf die Bequemlichkeit des Spaziergängers, als auf größere Cavallerie-Chargen berechnet zu sein scheinen, Angesichts der zahlreichen und wohlunterhaltenen Armee, welche der Pariser Opposition schon einmal eine sehr eindringliche Vorlesung über das neueste Französische Staatsrecht gehalten hat, — wenn es bei alledem, sagen wir, noch des Ausfalls der letzten Wahlen bedurfte, um über das Verhältniß des Kaisers zu seiner Hauptstadt, insbesondere zu deren Arbeiter-Bevölkerung, in's Klare zu kommen.

Unserer Seits wenigstens haben wir in den Wahlen und deren Resultaten nichts Anderes als die Bestätigung unserer wiederholt ausgesprochenen Ansichten gefunden. Wir wußten es und haben es nicht verschwiegen, daß der den Staatsstreich begleitende Straßenkampf eine tiefe Kluft zwischen dem Kaiserreich und dem geschlagenen Socialismus befestigt; wir wußten es, und haben dessen kein Hehl gehabt, daß es dem Bürger-Kaiserthum niemals und durch Nichts — selbst durch Bäckerei-Kassen nicht — gelingen könne, die Sympathieen des peuple und des socialistisch-tingirten Arbeiters der größeren Städte zu gewinnen; wir wußten es und haben es laut verkündigt, daß die Fesselung der Presse und die Unterdrückung aller geistigen Lebensregungen nicht ausreichen, das Wachsthum des Socialismus zu verhindern und die Geister für das neue System zu gewinnen.

Hat die Kaiserliche Regierung dies Alles nicht gewußt — und fast scheint es, als ob dieselbe etwas Anderes erwartet — so hat sie sich allerdings über ihre Stellung und die Erfolge ihrer gesetzgeberischen und administrativen Kunst einer nicht unbedenklichen Illusion hingegeben, einer Illusion, die nothwendig die Action verwirren und die Solidität des Baues ernsthaft gefährden muß.

Unzweifelhaft hat der Ausfall der Wahlen in Paris für das Kaiserthum namentlich auch dem Auslande gegenüber und als Symptom seine sehr bedenkliche Seite. Man wird daraus, und wohl nicht ganz mit Unrecht, den Schluß ziehen, daß der Kaiserthron immer noch auf schwachen Füßen steht, und daß die Freiheit noch lange vergeblich auf die Vollendung der Ordnung wird warten müssen. Nichts destoweniger kann das Kaiserliche Gouvernement diese seine Stellung durch nichts mehr erschweren und verschlimmern, als wenn es, die eigentlichen Grundlagen und Bedingungen seiner Macht und Existenz ignorirend und geringachtend, sich dazu verleiten läßt, die größeren Städte, namentlich Paris, nach wie vor als das Centrum auch des Kaiserlichen Frankreichs zu behandeln. Allerdings ist Paris noch immer ein Centrum; doch nicht mehr der Mittelpunkt der Regierung, sondern der Opposition, die concentrirte Möglichkeit einer neuen Revolution, die als solche natürlich die größte Aufmerksamkeit und Energie der Regierung in Anspruch nimmt.

Das Centrum und die breite Unterlage der Kaiserlichen Regierung dagegen, das ist die Person des Kaisers und der Generalstab der Armee, das ist der vollendete Mechanismus der Bureaukratie und die ungezwungene Anhänglichkeit der ländlichen Bewohner der Departements. Hierauf muß sich die Regierung mit Bewußtsein stützen, wenn sie die Städte nicht bloß im Schach halten, sondern besiegen will.

Doch verkennen wir die Schwierigkeiten nicht, welche einer solchen Action entgegenstehen. Es ist nicht der angebliche Widerspruch der militairischen Dictatur, der im allgemeinen Stimmrecht geübten Volkssouveränetät — diese beide sind im innersten Kern völlig identisch. Es ist nicht die vermeintliche Anomalie, daß das neue System sich bei den Neuwahlen periodisch vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung stellt — wenigstens glauben wir kaum, daß das jetzige System der öffentlichen Meinung freiwillig erhebliche Concessionen machen wird. Es ist vielmehr einmal der Umstand, daß innerhalb des bestehenden Systems von Freiheit und Wahl überhaupt nur in einem sehr uneigentlichen Sinne die Rede sein kann, und daher jede Opposition gegen das ganze System und dessen Träger gerichtet sein muß. Es ist sodann die Thatsache, daß die Wahlen und die daraus hervorgehenden Körperschaften für das Kaiserliche Frankreich keineswegs eine parlamentarische, sondern lediglich die Bedeutung haben: die politische Isolirtheit der militairischen Dictatur zu verhüllen, die Wiederholung und Vollendung der Wahl des Kaisers in der Wahl seiner Unbedingten darzustellen und einen geistigen Rapport zwischen Regierenden und Regierten doch nur auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege anzubahnen. Es ist drittens die Erscheinung, daß die Logik des Princips das Kaiserthum in die Arme seiner erbittertsten Gegner treibt, und doch zugleich die Versöhnung und Verständigung zwischen den Freunden von heut und denen von morgen unbedingt und für immer unmöglich macht. Es ist endlich die dem Schärferblickenden nicht verborgene Thatsache, daß dem Wohlwollen der ländlichen Bevölkerung in der Tiefe dieselben, wenn auch durch Interesse und Bildung anders gefärbten Theorieen und Strebungen zum Grunde liegen, als dem Uebelwollen der städtischen Arbeiter, und daß es mit Rücksicht darauf durchaus kein unfruchtbarer Streit war, wenn die Regierung der Opposition den Alleinbesitz der glorreichen Principien von 1789 ernstlich streitig machte.

In diesen Gegensätzen und Widersprüchen liegen die Schwierigkeiten der Situation, Schwierigkeiten, die durch die Wahlen nicht geschaffen, sondern nur in die Erinnerung gerufen worden sind.

Psychologisch interessant dürfte noch sein, daß der Stifter der neuen Französischen Dynastie eine gewisse instinctive Furcht vor parlamentarischen Debatten nicht ohne Mühe überwand, daß er z. B.*) während des Kanonendonners von Ligny lebhafter an die Kammern dachte, mehr von dem sprach, was sie wohl thäten, als von dem Feinde, der ihm gegenüber stand, — womit wir indeß keineswegs gesagt haben wollen, daß dieser Instinct in der Familie erblich sei.

Ob im Uebrigen die Gewählten der Opposition das Mandat annehmen werden, scheint uns nur insofern von Erheblichkeit, als damit die Frage in Verbindung steht, ob in ihren Reihen noch geistige Capacitäten zu finden sind, welche Muth genug besitzen, dem freien Wort auf der Tribüne des Kaiserlichen Frankreichs eine neue Stätte zu bereiten. Sonst werden bloße Wahldemonstrationen oder gar der an die schönsten Tage der Preußischen Demokratie erinnernde passive Widerstand des Nichtwählens der Kaiserlichen Regierung keine weiteren Schwierigkeiten bereiten als die, welche die in den Wahlen vollzogene officielle Heerschau über die Streitkräfte des Socialismus und der Demokratie von selber mit sich bringt. X.

*) Anm.: Wie Leo erzählt Universal-Gesch. II. Aufl. Bd. 6. S. 342.

Amtliche Nachrichten.

Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.

Das 36. Stück der Gesetzsammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter

Nr 4724. den Vertrag zwischen Preußen und dem Fürstenthum Reuß jüngerer Linie, die Herstellung einer Eisenbahnverbindung zwischen Weißenfels und Gera betreffend. Vom 2. April 1857; unter

Nr. 4725. den Allerhöchsten Erlaß vom 13. Mai 1857, betreffend die Verleihung der fiscalischen Vorrechte für den Bau und die Unterhaltung der Kreis-Chausseen im Kreise Graudenz: 1) von Klein-Tarpen bis zur Kreisgrenze in der Richtung auf Marienwerder, 2) von Graudenz bis zur Culmer Kreisgrenze in der Richtung auf Culm, 3) von der Graudenz-Altfelder Chaussee hinter Lessen bis zur Rosenberger Kreisgrenze in der Richtung auf Bischofswerder und 4) von Rehden bis zur Culmer Kreisgrenze in der Richtung auf Briesen; unter

Nr. 4726. den Allerhöchsten Erlaß vom 13. Mai 1857, betreffend die Verleihung der fiskalischen Vorrechte für den Bau und die Unterhaltung der Kreis-Chausseen im Kreise Kulm: 1) von Stolno bis zur Graudenzer Kreisgrenze bei Mischkekrug in der Richtung auf Graudenz, und 2) von Briesen bis zur Graudenzer Kreisgrenze bei Jerentowitz in der Richtung auf Rehden, sowie 3) einer Steinpflasterung von der Coupirung der Trinke bei Kulm über die Ostrow-Kämpe bis zur Weichselfähre bei Glugowko; unter

Nr. 4727. das Privilegium wegen Ausfertigung auf den Inhaber lautender Kreis-Obligationen des Wreschener Kreises im Betrage von 60,000 Thlrn. Vom 18. Mai 1857, und unter

Nr. 4728. die Verordnung, betreffend den Steuersatz von inländischem Rübenzucker und die Eingangszollsätze vom ausländischem Zucker und Syrup für den Zeitraum vom 1. September 1857 bis Ende August 1858. Vom 25. Juni 1857.

Berlin, den 4. Juli 1857.

Debits-Comtoir der Gesetz-Sammlung.

Die Bibliothek des Königlichen Gewerbehauses, Klosterstraße Nr. 36, wird von jetzt ab an jedem Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Nachmittags von 5 bis 8 Uhr auch dem Publicum, nach Maßgabe des Reglements vom 20. Juni c., gegen Vorzeigung von Eintrittskarten geöffnet sein. Das Reglement ist im Königlichen Gewerbehause einzusehen, auch in der hiesigen Gropius'schen Buch- und Kunsthandlung (Ernst und Korn) für 2 Sgr. zu haben. Meldungen um Einlaßkarten sind schriftlich an den Unterzeichneten zu richten und demnächst die Eintrittskarten bei dem Rendanten des Königlichen Gewerbe-Instituts in Empfang zu nehmen.

Berlin, den 1. Juli 1857.

Der Geheime Bau-Rath und Director des Königlichen Gewerbe-Instituts.
Nottebohm.

Haupt-Verwaltung der Staatsschulden.

Es sind in neuerer Zeit mehrfach falsche Zins-Coupons von Staatspapieren in Umlauf gesetzt und dadurch denjenigen, welche die falschen Coupons in gutem Glauben von ihnen unbekannten Personen in Zahlung angenommen haben, Verluste verursacht worden. Indem wir, um das Publicum vor weiteren Verlusten der Art zu bewahren, auf das Vorkommen solcher falschen Zins-Coupons aufmerksam machen, bemerken wir, daß für falsche Coupons in keinem Falle von uns Ersatz gewährt wird, da Zins-Coupons nicht die Bestimmung haben, als Zahlungsmittel im Privatverkehr zu dienen.

Berlin, den 25. Juni 1857.

Haupt-Verwaltung der Staats-Schulden.
Natan. Gamet. Mobiling. Guenther.

Polizei-Präsidium.

Am 19. April d. J. rettete der 17jährige Strumpfwirkerlehrling Eduard Hartmann hierselbst den 3jährigen Sohn des gerichtlichen Wundarztes Winterfeld — Namens Rudolph Heinrich — von dem Tode des Ertrinkens in der Spree mit Gefahr seines eigenen Lebens. Die von dem Hartmann hierbei bewiesene rasche Entschlossenheit, seine Aufopferungsfähigkeit und Ausdauer werden hierdurch in lobender Anerkennung zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Berlin, 29. Juni 1857.

Königl. Polizei-Präsidium. Frhr. v. Zedlitz.

Deutschland.

* **Berlin**, 2. Juli. In Bezug auf die kürzlich erfolgte Dänische Antwort auf die letzten Preußischen und Oesterreichischen Depeschen wird der „Indép. belge" aus Paris geschrieben, „daß die Antwort nicht gleichlautend, sondern die an das Preußische Cabinet länger und nachdrücklicher sei, als die an den Grafen Buol. In diesen Antworts-Noten spreche das Dänische Cabinet sein Bedauern darüber aus, daß es weder seinen aufrichtigen Erklärungen, seinem Zerwürfnisse mit den Herzogthümern ein Ende machen zu wollen, noch seiner Betretung des Weges der Concessionen gelungen sei, die beiden Deutschen Großmächte zufrieden zu stellen. Das Dänische Cabinet erkläre laut, daß es jetzt für Dänemark Pflicht sei, zu antworten, denn niemals habe das Cabinet Sr. Dänischen Majestät in die Annahme der Auslegung einzuwilligen erklärt, die Herr v. Manteuffel der Depesche des Herrn Michelsen geben zu müssen glaube. Diese Auslegung schreibe den Erklärungen der Dänischen Regierung eine Tragweite zu, die dieser Regierung nicht in den Sinn gekommen sei. Das Kopenhagener Cabinet könne kaum begreifen, wie man ihm jetzt zumuthe, sich klar und deutlich über die Concessionen auszusprechen, die es den Beschwerden der Herzogthümer gegenüber zu machen wirklich Willens sei. Erst wenn die Provinzialstände dieser Herzogthümer zusammengetreten seien und ihre Wünsche über die Verbesserungen kund gegeben hätten, werde die Dänische Regierung sich definitiv über dieselben aussprechen, weil Dänemark sein Verfahren und die zu machenden Concessionen nach dem Benehmen bemessen werde, dessen diese Versammlungen sich während ihrer Berathungen befleißigen würden. Schließlich spreche das Dänische Cabinet die Hoffnung aus, daß die beiden Deutschen Regierungen diesmal zugestehen werden, wie Dänemark in dieser Frage fortwährend den Geist der vollkommensten Versöhnlichkeit gezeigt und den Wunsch nach einer friedlichen Lösung ausgesprochen habe, und daß sie nun auch ihrerseits nicht minder unzweideutige Beweise der Versöhnlichkeit und Mäßigung zeigen möchten."

Wir beschränken uns für heute darauf, diese Analyse einfach wiederzugeben, und bemerken nur, daß sie, wie wir hören, im wesentlichen richtig ist, insofern sie das enthält, was ein Däne etwa aus den betreffenden Antworten herauslesen würde.

Se. Durchlaucht der Landgraf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld ist von Schloß Augustenau bei Barchfeld wieder hierher zurückgekehrt.

— Wie wir hören, entbehren die umlaufenden Gerüchte von einer Abberufung des Kais. Französischen Gesandten, Marquis v. Moustier, vom hiesigen Königl. Hofe zur Zeit wenigstens jeder Begründung.

— Von Russischen Reisenden sind hier eingetroffen: der General-Major von Sewostianoff von Warschau, der Oberst v. Asarewitsch, der Ingenieur-Oberstlieutenant v. Kripijanow, der Stabs-Capitain v. Spakowsky, der Premier-Lieutenant v. Sassetzky und der Garde-Lieutenant v. Baratinski von Petersburg, der Oberst-Lieutenant Baron d'Uexküll von Riga, der Garde-Lieutenant v. Bibikoff von Warschau, der Collegien-Rath und Kammerjunker Muronzow von Moskau und der Staatsrath v. Narischkin von Petersburg.

— Der Chef-Präsident des Appellationsgerichts in Breslau, Dr. v. Schleckmann, ist, der Br. Z. zufolge, zum Vice-Präsidenten des Ober-Tribunals ernannt worden und wird diese Stellung am 1. October d. J. übernehmen.

— Der Geheime Ober-Regierungsrath Freiherr v. Münchhausen, welcher durch erhebliches Unwohlsein auf seinem Gute Straußfurt längere Zeit zurückgehalten worden ist, gedenkt morgen hier wieder einzutreffen.

— Der Geheime Regierungsrath Dr. Wiese ist von der Reise, die er zur Inspicirung der Gymnasien nach der Provinz Posen unternommen, wieder zurückgekehrt.

— Der Hauptmann im 2. Garde-Regiment zu Fuß, Köhn von Jaski, ist zum Kreis-Ersatz-Geschäft im Bereiche der 8. Infanterie-Brigade commandirt worden.

— Nach einer Mittheilung der Dänischen Ober-Post-Behörde ist es nicht mehr erforderlich, daß den mit der Post aus Preußen nach den Dänischen Staaten zu befördernden Packetsendungen besondere Inhalts-Declarationen beigefügt werden. Auch ist es nicht nothwendig, daß auf der Adresse selbst der Inhalt des betreffenden Packets speciell angegeben werde.

— Die Conferenzen in Nürnberg zur Vereinbarung über ein allgemeines Deutsches Handelsgesetzbuch werden, wie der „Zeit" berichtet wird, bis zum 15. September d. J. vertagt werden, sobald die Lesung der ersten 3 Bücher des Handelsgesetzbuch-Entwurfs nach den Beschlüssen der Conferenz stattgefunden hat. In der mit dem 15. September wieder zusammentretenden Conferenz der Sachverständigen wird zunächst die zweite Lesung des Entwurfs und zwar in der Fassung des Redactions-Ausschusses stattfinden, der in Nürnberg versammelt bleibt, und darauf die Berathung des 5. und 6. Buchs des Entwurfes unternommen werden. Das 4. Buch, das Seerecht betreffend, wird von den nicht zum Redactions-Ausschusse gehörigen Mitgliedern der Conferenz in der Zwischenzeit bearbeitet werden. Als den Versammlungsort der Conferenzmitglieder für diese Arbeiten wurde früher Hamburg bezeichnet; jetzt wird diese Angabe dahin modificirt, daß zur Zeit zwar entschieden sei, daß über das Seerecht nicht in Nürnberg verhandelt werde, daß aber außer Hamburg jetzt auch noch Bremen als derjenige Ort in Aussicht genommen sei, wohin die Conferenzmitglieder zum Zwecke der bezeichneten Arbeiten sich zu begeben haben werden. Die Wahl der Conferenz werde den Ausschlag geben, eine definitive Entscheidung darüber sei bis jetzt nicht erfolgt.

⅄ **Königsberg**, 1. Juli. [Locales und Provinzielles.] Der Magistrat hat dem Turnverein den bis jetzt benutzten Platz gekündigt, so daß dieser Verein wohl ganz aufhören und das Turnen ferner bei den verschiedenen Schulen gelehrt werden wird. — Die seit längerem anhaltende Dürre übt einen nachtheiligen Einfluß auf die Sommersaaten. Die Roggen- und Weizenfelder stehen meistens erwünscht, dagegen fangen die Sommersaaten an, gelb zu werden und lassen theilweise einen gänzlichen Ausfall befürchten. Auch die Wiesen, selbst die an Flüssen gelegenen, versprechen nur eine spärliche Heuernte, und das Futter dürfte im kommenden Herbste sehr theuer werden. — Die Seebäder an der Samländischen Küste sind bereits zahlreich besucht, namentlich Kuren und Kranz; der letztere Ort wies unmittelbar nach Eröffnung der Saison gegen 300 Gäste auf. Später pflegt die Badeliste durchschnittlich auf 1200 bis 1600 Köpfe zu steigen.

— Der Vorstand der hiesigen chirurgischen Klinik, Medicinalrath Prof. Dr. Sehrig, hat, der „Zeit" zufolge, die von ihm nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst erhalten.

Löbau i. Pr., 1. Juli. [Sparkasse.] Das durch Cabinets-Ordre vom 10. März d. J. bestätigte Statut für die Löbauer Kreis-Sparkasse enthält die Bestimmung, daß die Vorräthe der Kasse auf sichere Hypotheken, inländische Staatspapiere und Pfandbriefe, bei der provinzial-, bez. communalständischen Hülfskasse oder in Darlehnen gegen Faustpfand angelegt werden sollen. Die Kreisstände haben eine Abänderung, bez. Ergänzung der gedachten Bestimmung dahin beschlossen: daß aus der Sparkasse auch Darlehne ohne Pfand gegen bloße Schuldscheine unter Bürgschafts-Uebernahme von Seiten zweier solider und zuverlässiger Personen gewährt werden können. Dieser Beschluß, welcher in Form eines Nachtrages dem Statute angehängt worden ist, hat die Allerhöchste Bestätigung erhalten. (P. C.)

△ **Breslau**, 2. Juli. [Der Termin der Philologen-Versammlung.] Für die im Herbst hier anstehende Philologen-Versammlung hat sich das im Voraus bestellte Präsidium (Professor Haase für die classischen Philologen und Geheimerath Bernstein für die Orientalisten) noch durch Zuziehung des Regierungs- und katholischen Provinzial-Schulrathes Dr. Stieve und des Directors des Magdalenen-Gymnasiums Dr. Schönborn als Vice-Präsidenten ergänzt. Als Termin sind vorläufig die Tage vom 28. September bis 1. October anberaumt. Diese Festsetzung ist nicht ohne Bedenken. Die katholischen Gymnasien der Provinz beginnen am 1. October ihr neues Schuljahr; selbstverständlich sind demnach mindestens die Directoren der Aufnahme-Prüfungen und übrigen Geschäfte wegen gerade an den genannten Tagen fest an ihre Wohnplätze gebunden. Nun schmeichelt man sich

---

Feuilleton.

Der Ligger.

Ein Marinebild von Heinrich Smidt.

(Fortsetzung.)

„Jan Lührsen war mir allerdings ein lieber Backsmaat, wenn wir auch nur kurze Zeit beisammen waren," entgegnete Tekker Jark dem jungen Seemann, in der Erinnerung schwelgend. „Jan Lührsen war ein befahrner Mann, als er an Bord der „Rebekka" kam une mein Kojegast ward. Wir hatten keine Geheimnisse vor einander, und es dauerte nur kurze Zeit, da lebten wir wie Brüder. Nun muß ich aber vor allen Dingen erzählen, wie wir zu dem Burschen gekommen sind. Die „Rebekka" kreuzte unter Sturmsegeln vor der Barre von Oporto. Auf dem Thurm des Castels wehte die rothe Flagge. Dies ist ein Zeichen, daß es gefährlich ist, in die Barre einzusegeln. Nun mußten wir auf die hohe See hinaus, und als es uns nicht gleich glückte, bekamen wir einen Schuß, den der Capitain mit zehn Crusados wieder einlösen mußte. Wir drehten durch den Wind. Das große Stagsegel packte beim Ueberlegen einen unserer Matrosen und schleuderte ihn über Bord. Wir hatten keinen Ueberfluß an Händen, und als wir binnen kamen, war des Capitains erste Sorge, einen tüchtigen Ersatzmann zu beschaffen. Ehe es noch geschehen konnte, kam ein Portugiesisches Bumboot seitlängs. Ein junger Seemann schwang sich zu Deck und rief: „Höre, daß Ihr vor der Barre nur einen Mann verloren habt, da seid Ihr glücklicher gewesen als die gute Brig „Susanne", welche ganz und gar mit ihrem Volk versank, bis auf Einen, der mit genauer Noth davon kam, und dieser Eine bin ich. Für ein gutes Wort und die übliche Heuer bin ich zu haben, wenn der Capitain mir ein paar Worte unter vier Augen gönnen will. Was eines befahrenen Mannes Werk ist, glaube ich genugsam zu verstehen. Sonst heiße ich Jan Lührsen und bin eines Lootsen Sohn aus Neuenrühlen. Der Capitain sah den flotten Matrosen, der sich auf eine so seltsame Weise ihm vorstellte, flüchtig an, dann winkte er ihn zu sich und ging mit ihm in die Kajüte. Als er nach einer Weile wieder oben kam, sagte er: „Der junge Mann bleibt an Bord an Stelle des Verunglückten."

„Nun waren wir wieder vollzählig, und wer den ersten Gewinn davon hatte, war ich. Der Neue war ein feiner Bursche. Er hatte ein ganz absonderlich feines Gesicht und ein Benehmen, das ihm alle Leute gewann. Schon früher war er in Oporto gewesen und dort sehr bekannt geworden. Als ich zum ersten Male ans Land ging, begleitete er mich, zeigte mir vieles Sehenswerthe und führte mich dann nach einem Kloster mit hohen Thürmen und düsteren Mauern, woran ein großer Garten stieß, den die Mönche das Paradiesgärtlein nannten. Ein Mönch ging mit uns in diesem Garten umher und zeigte uns viele merkwürdige Dinge, die in demselben zu sehen waren. In einem von Schlingpflanzen umrankten Gewölbe befand sich die Arche Noah. Darin sah man den Colibri und den Elephanten, genau so nachgemacht, wie sie in ihrem Vaterlande gefunden werden; Thier stand bei Thier, der Vogel in der Luft, der Fisch im Wasser. In einem anderen Gewölbe war die Leidensgeschichte unseres Herrn und Heilandes aufgestellt; die Feier des Abendmahls, das Gebet am Oelberge, das geistliche und das weltliche Gericht, die Kreuzigung und die Auferstehung standen da, jedes für sich, beisammen. In einem dritten Gewölbe sah man das Urtheil Salomonis. Es waren in demselben noch außerdem manche Dinge zu sehen; auch einige von den Heidengöttern des Peter Mose, die unter besonderem Verschluß standen. Ich wollte aber eigentlich nicht von dem Paradiesgärtlein erzählen, sondern von dem Jan Lührsen, der mich dahin brachte. Darum, als wir Alles genau betrachtet hatten, und unter den blühenden Orangenbäumen auf und ab gingen, sagte Jan Lührsen leise zu mir: „Du hast nun Alles genau betrachtet, aber dem Mönch, der uns umher führte, hast Du wohl nicht in das Gesicht geschaut?" Darauf sah ich mich nach dem Manne um, der, in Gedanken versunken, an einem Baum lehnte. Schier erschrocken war ich über diese Leidensmiene und den Jammer, der mich aus den hohlen Augen anblickte. — „Es ist ein armer Unglücklicher," fuhr Jan Lührsen fort, „und darum will ich ihm einige tröstende Worte sagen. Halte Du unterdessen guten Guckaus, und wenn, während ich spreche, ein Mönch oder sonst Jemand des Weges kommt, gieb uns ein Signal." — Ich versprach es, wenn ich gleich nicht verstand, was das eigentlich bedeutete. Als ich nun so auf meinem Posten stand, sah ich deutlich, wie Jan Lührsen von dem Unglücklichen einen Zettel erhielt und längere Zeit lebhaft mit ihm sprach; dann kam er zu mir zurück und wir gingen aus dem Klostergarten in eine einsame Schenke, wo wir uns zu einem Kruge Wein setzten. Ich ließ es mir schmecken, aber der Jan Lührsen nippte nur ein Mal und sagte, daß er wichtige Dinge im Kopfe habe. Während seines Aufenthaltes in Portugal hatte er die Bekanntschaft vieler Leute gemacht, mit denen er im Geschäftsverkehr stände. Den möchte er, da er jetzt zur Mannschaft der „Rebekka" zählte, nothgedrungen aufgeben, und um das zu können, wollte er den Capitain um drei Tage Urlaub angehen für uns Beide, denn ich müsse ihm beistehen. — Mich hatte der Wein muthig gemacht, darum versprach ich ihm meinen Beistand mit lachendem Munde. Nur, meinte ich, sei damit nicht viel geholfen, denn man nehme im Auslande keinen Matrosen an, um ihn gleich nachher mit seinem Maaten zu beurlauben, wenn an Bord Arbeit vollauf sei. Aber Jan Lührsen lachte mich aus und meinte, das sei seine Sorge. Ich solle nur bei meinem Weine sitzen bleiben, er werde Alles in Ordnung bringen. So saß ich denn fest und ließ mich von den umherlungernden Portugiesischen Bauern begaffen, und grübelte nach, was es doch wohl für eine Geschichte sein möchte, zu deren Beendigung ich eine Hand leihen sollte, ohne sie zu kennen, und ob mein Maat den Urlaub dazu erhalten werde. Und er erhielt ihn wirklich. Vor Einbruch der Nacht kam er mit demselben zurück, indem er sagte, er habe den Capitain von Allem in Kenntniß gesetzt und dieser sei ganz und gar damit zufrieden. Nun setzte sich der Jan Lührsen zu mir und erzählte eine lange Geschichte von einer vornehmen Portugiesischen Adelsfamilie, die sowohl im Lande, als auch drüben in Brasilien, ansehnlich begütert sei. Mich hatte der Wein lebhaft gemacht, darum verstand ich nicht Alles. Aber ich merkte doch soviel, daß eine große Spitzbüberei dahinter steckte. Der arme junge Mönch mit den tiefliegenden dunklen Augen stand einem seiner Vettern im Wege, der das reiche Erbgut und die schöne junge Erbtochter an sich öringen wollte; darum war der junge Mensch wider seinen Willen in das Kloster gesteckt. Das aber wollte Jan Lührsen durchaus nicht leiden. Ging mir ernstlich im Kopfe herum, was es einen Deutschen Matrosen anging, wenn sich die vornehmen Portugiesen betrügen; aber er lachte und meinte, es seien auch Deutsche dabei betheiligt. Dazu sagte er, daß ein kleiner Hebel oft genüge, um schwere Lasten zu heben, und daß es im Nothfall sogar einen Leichtmatrosen gäbe, der, wenn die Offiziere über Bord gingen, das beste Barkschiff binnen brächte. Während jener Zeit stellte Jemand einen verdeckten Korb vor uns hin, darin befanden sich fremde Kleidungsstücke, und ehe wir es uns versahen, waren wir Beide in Portugiesische Weinbauern verwandelt, eine große Weinkufe auf dem Rücken. In dieser Tracht konnten wir gehen, wohin wir wollten, ohne aufzufallen, denn solches Volk gab es in Anzahl. Am meisten hielten wir uns in der Nähe des Klosters mit dem Paradiesgärtlein auf, ja, Jan Lührsen war ein paar Mal in dasselbe hineingegangen und stets kam er mit einem fröhlichen Gesichte zurück. Das letzte Mal brachte er eine Neuigkeit mit. Ein fremder Pater, der bei den Mönchen im Kloster zu Gaste gewesen, war dort erkrankt und starb. In dieser Nacht sollte die Leiche nach dem Kloster gebracht werden, woselbst der Verstorbene gewohnt hatte. Einige Mönche mußten die Leiche begleiten. Diese Gelegenheit wollte der junge bleiche Mönch benutzen und seiner Haft entfliehen. Um Mitternacht begannen die Glocken zu läuten. Die hohen Pforten öffneten sich leise; die Fackeln glühten funkensprühend auf; ein feierlicher Gesang erschallte. Mir rieselte es eiskalt über den ganzen Leib, als ich so dastand in meiner Portugiesischen Bauerntracht und daran dachte, daß man hier ein frommes Werk verrichte, während ich auf Lug und Trug ausging. Aber es blieb mir nicht lange Zeit zum Grübeln, denn der Jan Lührsen flüsterte mir zu: „Der Vorletzte an der linken Seite ist es. Wenn er uns seitlängs ist, wirf den Fackelträger, der vor ihm hergeht, zu Boden und klebe ihm dies Pechpflaster auf den Mund. Sie werden dann glauben, er sei gestolpert und ihm aufhelfen. Dadurch kommt der Zug in Unordnung. So wie er fällt, eilst Du, was Du kannst, nach unserer Jolle, die wir unter den überragenden Brombeer- und Nußsträuchern festgemacht haben. Alles Andere ist meine Sache." Ich raffte mich herzhaft zusammen; aber ich weiß nicht, wie es ausgegangen wäre, hätte nicht der Zufall seine Hände dabei im Spiele gehabt. Als ich hervorsprang und zupacken wollte, stolperte der Fackelträger von selbst über eine Baumwurzel, oder was es sonst war und stürzte so heftig mit dem Gesicht auf die Erde, daß er besinnungslos liegen blieb. Nun, dachte ich, braucht er meines Pechpflasters nicht mehr und lief nach unserer Jolle, so schnell ich nur konnte. Hier kam ich mit Jan Lührsen zugleich an. Als der junge bleiche Mönch, den er an der Hand führte, das Boot bestieg, faltete er die Hände. Wir fuhren schnell an Bord. Dort war Alles zur Abfahrt bereit. Der Anker wurde gelichtet, und da es schönes Wetter war, segelten wir ohne Schwierigkeiten durch die Barre. Nun erst erfuhr ich, daß wir nach Brasilien bestimmt waren, während wir früher ganz wo anders hin versegeln sollten. Mir wurde das erst nachher deutlich. Sie hatten kein unverdächtigeres Schiff finden können, als die gute Deutsche „Rebekka", um den jungen Edelmann im Mönchshabit glücklich aus dem Hafen von Oporto zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)